Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 28

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. Juli 1951 | Erscheint jeden Freitag | 33. Jahrgang Nr. 28

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Klosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Entwicklung der Löhne und Gehälter

(Zur Erhebung des BIGA im Oktober 1950)

wf. Alljährlich führt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit im Monat Oktober gemeinsam mit den Berufsverbänden der Arbeitgeber eine allgemeine Erhebung über den Stand der Löhne und Gehälter durch, die ein zuverlässiges Bild über die Gestaltung des Arbeitseinkommens in unserem Lande vermittelt. Die letztjährigen Ermittlungen, deren Gesamtergebnis im kürzlich erschienenen Mai-Heft der «Volkswirtschaft» veröffentlicht wurde, umfasste annähernd 440 000 Arbeiter und 201 000 Angestellte. Obgleich die Erhebungen für das Hotelgewerbe und für die Kommunalbetriebe, weil auf andersgearteten Grundlagen beruhend, nicht in die Gesamtübersicht aufgenommen wurden, umschliesst diese immer noch 595 000 Arbeitnehmer (worunter 429 000 Arbeiter und 166 000 Angestellte) aus 26 800 Privatbetrieben.

Man wird bei der Bewertung der Ergebnisse natürlich nicht ausser acht lassen dürfen, dass im Oktober 1950, als die letzte Lohn- und Gehaltserhebung erfolgte, der durch den Korea-Konflikt und die weltweite Aufrüstung beschleunigte Konjunkturaufschwung erst in den Anfängen steckte. Die unter dem Druck der verstärkten Nachfrage nach Arbeitskräften mancherorts erfolgten Lohnerhöhungen der jüngsten Zeit sind daher in jenen Ergebnissen kaum berücksichtigt. Auch so bieten die Erhebungsresultate aber viele wertvolle Hinweise auf die Bewegungsrichtung der Stundenverdienste der Arbeiter wie der Monatsgehälter der Angestellten.

Alles in allem haben zwischen dem Stichmonat des Jahres 1949 und demjenigen des Jahres 1950 keine nennenswerte Veränderungen der Arbeiterlöhne stattgefunden. Stand der Index der durchschnittlichen Stundenverdienste aller Erwerbszweige und Arbeiterkategorien im Oktober 1948 auf 201 (Juni 1939 = 100), so erreichte er im Oktober 1949 203 und belief sich im Oktober 1950 auf 204. Für die Gesamtheit der Lohnempfänger lässt sich somit keine merkliche Steigerung feststellen; fasst man jedoch die einzelnen Arbeiterkategorien gesondert ins Auge, so gewahrt man, dass der mittlere Stundenverdienst gelernter Arbeiter im Jahre 1950 von 283 auf 286 Rappen, also um 3 Rappen, angestiegen ist, dieweil sich das Lohnmittel der An- und Ungelernten gleichzeitig bloss um einen Rappen, nämlich von 234 auf 235 Rappen, hob; jugendliche Arbeitskräfte (Lehrlinge sind nicht darin einbezogen) verdienten im Oktober 1950 im Mittel sogar um 4 Rappen weniger als vor Jahresfrist. Hier lässt sich also eine Umkehr der Nivellierungstendenz erkennen, die in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit vor allem aus sozialen Gründen auf eine verstärkte Angleichung der Einkommensverhältnise qualifizierter, weniger qualifizierter und unqualifizierter Kräfte hinwirkte. Da unsere Wirtschaft ganz besonders auf gründlich geschulte Berufsleute angewiesen ist, die Einebnung der Einkommensunterschiede aber den Anreiz zur Absolvierung einer Berufslehre merklich verringern, darf diese Tendenzumkehr als durchaus erwünscht bezeichnet werden. Ohnehin verdiente der gelernte Arbeiter im Oktober 1950 knapp 22 Prozent mehr als der an- oder ungelernte Erwachsene und ungefähr das Doppelte des ungelernten Jugendlichen, während im Jahre 1939 der Stundenverdienst des Gelernten denjenigen des An- und Ungelernten um 32 Prozent und denjenigen des ungelernten Jugendlichen um nahezu das Dreifache überstieg. Im übrigen wies die Differenzierung des Einkommens gelernter und nichtgelernter Arbeitskräfte schon immer von Erwerbszweig zu Erwerbszweig beträchtliche Verschiedenheiten auf; sezt man den Stundenverdienst des Gelernten = 100, so bezog der an- beziehungsweise ungelernte Arbeiter im Graphischen Gewerbe 70, in der Uhren- und Bijouteriebranche 80, in der Textil-, Bekleidungs- und Ausrüstungsindustrie 83, in der Maschinen- und Metallindustrie, der Chemie und der Industrie der Steine und Erden 85 und in der Papier- und Lederindustrie sogar 87.

Auch die Angestelltengehälter haben sich im Laufe des Jahres 1950 nicht stark verändert; die Kennziffer der mittleren Monatsbezüge (Juni 1939 = 100) erreichte im Oktober 1948 177, im Oktober 1949 181 und im Oktober 1950 183. Immerhin ist die vom Angestelltenpersonal in den letzten beiden Jahren erzielte Gehaltsverbesserung prozentual etwas bedeutender als der Lohngewinn des Arbeiterpersonals. Aehnlich wie bei den Löhnen sind auch bei den Gehältern im Jahre 1950 die besser qualifizierten Kräfte absolut und relativ etwas mehr begünstigt worden als die mittel qualifizierten und Hilfskräfte, dies besonders beim männlichen Personal. Auch hier hat also eine Umkehr der bisherigen Tendenz zur Nivellierung der Gehälter eingesetzt. Dem Zug der Zeit entsprechend, der auf eine vermehrte Angleichung der Bezüge männlicher und weiblicher Angestellter bei gleichwertiger Leistung hinzielt, haben sich die Frauengehälter seit 1939 um 89, die Männergehälter dagegen um 78 Prozent erhöht. In der Industrie und im Gewerbe allein (also ohne den Handel und die privaten Verkehrsanstalten) ist diese Tendenz sogar noch etwas ausgesprochener; die weiblichen Angestellten haben ihre Bezüge hier um 90 Prozent, die männlichen Angestellten dagegen um 75 Prozent verbessert.

Besonderes Interesse erweckt überall die Frage nach der Entwicklung des Realeinkommens. Eine unmittelbare Antwort erteilt die Lohn- und Gehaltserhebung des BIGA hierauf freilich nicht. Doch ist es ein leichtes, die Nominalbezüge auf den Lebenskostenindex abzustimmen, der im Oktober 1950 auf 160,8 und im Oktober 1949 auf 161,3 (August 1939 = 100) stand, und solcherart die Bewegung der realen Bezüge zu ermitteln. Für die Gesamtheit aller Angestellten betrug der Anstieg des Realeinkommens, bezogen auf die Zeit unmittelbar vor Kriegsausbruch, bis Oktober 1949 12 Prozent und bis Oktober 1950 14 Prozent, woraus hervorgeht, dass im Jahre 1950 nochmals ein kleiner Realeinkommenszuwachs erfolgt ist. Bemerkenswert ist auch hier wieder, dass die weiblichen Angestellten im Zeitraum 1939 bis 1950 für sich allein einen Zuwachs an realer Kaufkraft um 17 Prozent, die männlichen Angestellten dagegen einen solchen um 11 Prozent buchen konnten. Der Reallohn der Arbeiter stieg, bezogen auf das Jahr 1939, bis Oktober 1949 um 26 Prozent und bis Oktober 1950 um 27 Prozent. Betrachtet man die Entwicklung gesondert nach Arbeiterkategorien, so erkennt man, dass die jugendlichen ungelernten Arbeiter im Oktober 1950 gegenüber dem Sommer 1939 einen Reallohngewinn um 45 Prozent, die Frauen einen solchen um 39 Prozent buchen konnten, dass die An- bzw. Ungelernten über 24 Prozent mehr Kaufkraft verfügten als vor dem Kriege, während die gelernten Arbeiter ihren realen Stundenverdienst um 15 Prozent verbesserten. Auch hieraus ersieht man, wie deutlich die Hilfskräfte im vergangenen Jahrzehnt zum Nachteil der qualifizierten Kräfte, die für die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie entscheidend sind lohnmässig begünstigt wurden. Dass diesem Umstand rend Rechnung getragen werden sollte, dürfte wohl überall anerkannt werden, wo die Sorge um die Erhaltung unserer Arbeitsqualität lebendig ist.

Die Unterschiedlichkeit der Reallohnentwicklung bei den einzelnen Arbeiterkategorien mag jedenfalls mit dazu beigetragen haben, dass in der Oeffentlichkeit häufig durchaus widersprechende Angaben über den Stand des Realeinkommens herumgeboten werden. In diesem Zusammenhange fällt freilich auf, dass die Kommission für Konjunkturbeobachtung in ihren vierteljährlichen Mitteilungen «Die Wirtschaftslage» auf Grund der Industrieberichterstattung des BIGA Reallohnziffern publiziert, die auch für den Durchschnitt aller Arbeiter merklich niedriger liegen als die gestützt auf die Lohn- und Gehaltserhebung errechneten Sätze. So wurde zum Beispiel für das vierte Quartal 1950 ein Reallohnzuwachs seit 1939 im Umfange von 14,5 Prozent ermittelt, dieweil sich gemäss der Lohn- und Gehaltserhebung für das Mittel aller Arbeiterkategorien ein Reallohngewinn um 27 Prozent ergibt. Allein durch die Tatsache, dass die Industrieberichterstattung bloss die Industrie und das Baugewerbe, nicht aber gleich der Lohn- und Gehaltserhebung auch die übrigen Gewerbezweige umfasst, lässt sich diese Differenz kaum erklären. Es wäre zweifellos verdienstvoll, wenn das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit der Oeffentlichkeit gelegentlich einmal Aufschluss über die Ursachen dieser scheinbaren statistischen Unstimmigkeiten erteilen würde. A. O.

Reaktion auf das «Gespräch mit den Kommunisten» in Nr. 27

I.

Der Artikel «Um das Gespräch mit den Kommunisten» im Schweizer Frauenblatt vom 6. Juli 1951 scheint uns ein neuer Beweis für die gefährliche Verwirrung der Begriffe über «Friedensarbeit» in unserer Zeit.

Wir sind mit vielen Gedanken des Landwirts P. K. im Kanton Zürich durchaus einverstanden. Wir sind aber erschrocken und erstaunt über die einleitenden Worte des Frauenblattes, weil dabei dies Mal unterlassen wurde, darauf aufmerksam zu machen, wie gefährlich Gespräche mit den Kommunisten und ihren bewussten und unbewussten Wegbereitern sind, was ja die Erfahrungen in allen Ländern nur zur Genüge beweisen.

Heute gilt es klipp und klar die Schweizer Jugend vor Verirrungen zu bewahren und sie deshalb vor einer aktiven Teilnahme an sogenannten Friedenskundgebungen zu warnen.

Die Frauengruppe des Schweiz. Aufklärungsdienstes

II.

Berichtigung

Es ist für die Redaktion des Frauenblattes direkt erfreulich, immer wieder konstatieren zu dürfen, mit welcher Aufmerksamkeit es gelesen wird. So befindet sich P. K. offenbar in einem Irrtum über Kopernikus, worauf wir in verschiedenen Zuschriften aufmerksam gemacht worden sind. Eine besonders nette und ausführliche lassen wir im Text folgen:

Im «Gespräch mit den Kommunisten» befindet sich ein Irrtum: Kopernikus musste seinen Leib nicht auf dem Scheiterhaufen zum Opfer bringen. Er starb in Frauenburg (Ostpreussen) anno 1543, siebzig Jahre alt, eines natürlichen Todes. Nach Frauenburg hatte er sich nach langjährigen Reisen zurückgezogen und dort bis zu seinem Tode als Geistlicher und Arzt gewirkt.

Wahrscheinlich kommt dem Frauenblatt von verschiedenen Seiten eine Richtigstellung zu und gewiss dürfte eine solche in einer der nächsten Nummern erscheinen. Herr P. K. wird sich freuen, dass wenigstens Kopernikus nicht einem starren Buchstabenglauben zum Opfer gefallen ist. E. R.

Die Hausfrau und ihre geistige Einstellung

von Maria Dutli-Rutishauser

Fast in jeder Diskussion über die Frau von heute wird der Vorwurf laut, wir Schweizerinnen seien zu tüchtige Hausfrauen und deshalb einseitig, zu wenig aufgeschlossen für geistige Belange. Da es uns, die Mütter eines Volkes, trifft (die Ledigen sind uns als Berufstätige voraus) so dürfen wir den Vorwurf nicht überhören, sondern viel eher überlegen, wie wir der Forderung nach vermehrter Teilnahme am öffentlichen und geistigen Leben gerecht werden können.

Es ist nicht zufällig, dass die Kämpferinnnen für das Frauenstimmrecht bei uns häufig unverheiratete Frauen sind. Wir andern haben es uns angewöhnt, uns im sicheren Gehege der Ehe und Familie wohl zu fühlen. Wir wissen schon auch, wie viele wichtige Fragen und Aufgaben der Lösung und unserer Hilfe bedürfen — aber wir haben einen bequemen, immer entschuldigenden Spruch bereit: Die Frau gehört ins Haus, sie hat ihre vornehmste Aufgabe im Kreise ihrer Familie als Gattin und Mutter. Der Haushalt, die stete Bereitschaft vom Morgen bis zum Abend füllen die Zeit mehr als aus — wie sollte es möglich sein, als ohnehin überlastete Hausfrau sich mit Dingen zu beschäftigen, die ausserhalb der eigentlichen Aufgabe liegen?

Für manche von uns mag die Entschuldigung stimmen. Es gibt Haushalte, die eine Frau fast ganz beanspruchen — es gibt Zeiten in der Ehe, wo kommende oder kleine Kinder die Mutter für sich brauchen. Es gibt auch Männer, denen das nö-

Die Legende von der Gründung des Hospitzes auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Anneler 5

Der Erzdiakon als Richter und Helfer

Er schlägt ein Kreuz über die Menge. Dann setzt er sich auf den Stumpf einer Säule.

Vier seiner Diener rufen in alle Richtungen des Himmels zum Gericht.

Die Menschen lagern sich ringsum im Kreise. Der Gatten Blicke hängen am Richter: «Wie ist deine Weise?»

Es führen Burschen einen Alten herbei und stossen ihn hart vor des Heiligen Fuss: «Wir rufen dein Gericht an, Erzdiakon! Diesen Wucherer hast du ledig gesprochen, wenn er seinem Gewerbe entsage. Gleichen Tags noch kam er zu uns und heischte das Geld samt den Zinsen zurück. Und da wir arm sind — Heiliger! Er riss uns die einzige Hacke vom Riegel! Er nahm uns das Bett und nahm uns die Kuh!»

Wächst der Heilige zu den Sternen empor? «Angeklagter, verteidige dich! Sprechen sie Lüge?»

Es winselt empor und schlägt um in ein Gellen: «Ich klage, Gewalt! Sie warfen sich hin über mich! Sie schleppten mich über den Schnee bis zu dir herauf! Richter, sie morden!»

«Ich frage: sagen sie Lüge? Was antwortest du mir?»

«Heiliger hör, ich erkläre dir alles. Des Königs Gesetze geben mir recht. — Nimmer kann ich des geliehenen Geldes und Zinses entbehren. Und kann nicht warten bis zum Nimmermannstag!»

«Du könntest nicht werken, wie andere auch?»

«Werken, werken! Wer solches mag! Mein Gold muss werken für mich! Das war immer so Brauch. Damals hast mich, Heiliger bezwungen. Doch das Geld, das hab ich errungen und will's nicht verlieren, Geld nicht und Zins!»

«Und hast so grausam deine Brüder beraubt?

Lasset ihn ledig, lasset ihn los! Des Königs Richter werden ihn finden. Wehe, wenn du eines Hälmleins Wert mehr nahmst, als dir gebürt! Ich aber stell' dich vor Gottes Gericht!

Nackt bist du auf unsre Erde gekommen. Nackt wirst du unsre Erde verlassen. Was du erraffst, aus allen vier Winkeln unserer Welt, in alle vier Winde wird es verfliegen. Jede Träne, über deine Untat vergossen, jede Sünde, die aus ihr erwuchs und noch wird erstehn, kommt auf dein Haupt. Bis du nicht wahre Busse getan, bist du aus der Gläubigen Kreise verbannt.

Lasset ihn gehn!

Ihr aber, Söhne, bis der König die Sache entschieden, findet hier Arbeit und Brot und den Frieden!»

Der Alte ist scheu wie ein Schatten entflohn.

Eine Frau in grauem Gewand hat sich erhoben.

Sieht nicht zur Rechten, sieht nicht zur Linken, eilt auf den Heiligen zu und umfasst seine Knie. «Erzdiakon!»

«Erbarm' dich eines gemarterten Herzens», fleht sie. «Zwei mal sieben Jahre lebt' ich als Gattin. Ich bete — du weisst es, der du das Unsichtbare siehst! Ich faste — schau meinen Leib, das Gerippe! Ich peinige mich! Ich gebe, was ich habe, den Armen. Und nie achten die Himmlischen auf mein bitterlich Flehn. Meine Hände sind leer. Unser Haus ist ein Grab, Du, der Wunder vollbringt! Schenk' meiner Ehe» — sie ahnen es nur was sie schluchzt — «meiner ungesegneten Ehe in Kind!»

Bernolin presst die Hände zusammen und lauscht.

Es spricht eine Stimme — wessen, o wessen Stimme bist du?

Wie eine Glocke so tief, in Milde und Ruh: «Du verlangst zu Hohes von mir! Des Menschen Leben ist eine Gnade von Gott. Doch er, der einer Hanna den Sohn gab, er wird sich erbarmen. Gräm dich nicht mehr! Strafe dich nicht mehr! Nimm einer Verstorbnen Kindlein ans Herz. Das sei dein Sohn, stark, treu und fromm, deinem Schenen zum Lohn! Möge er leben!»

Wie Sonne sein Antlitz, da er sie segnet.

Bernolins Lippen öffnen sich leicht. Als möchte sie fragen, etwas sagen vielleicht.

Herr Richard spricht hell: «Ich wollte, ich fände in ihm unsern Sohn. Der Richter ist jung, und doch spricht er weise!»

«Ich glaube, er ist es», spricht Bernolin leise. «Im Kampf mit dem Gefangnen, den man verhiess, zeig er noch klarer die eigene Weise.»

Der Heilige und der Sarazene im Kampf

Richard und Bernolin stehen vor einem Felsenverliess.

Sein Boden ist Erde. Die Wände sind tropfender Stein. Beide spähen durch Stäbe hinein.

Drinnen ein Stöhnen, durchschnitten von des Heiligen steinhartem Wort. Kalt, gross und schlank erhebt er sich dort.

Auf der Erde zwei Leiber, die Köpfe verdeckt. Ein dritter steht aufrecht, das Haupt unbedeckt. Das Gesicht eine flackernde Flamme. Stimme und Haar sind ihm dunkel wie Nacht.

«Du bist der Herr! Zerreiss mich, schind mich, — nie verrat ich den Glauben! Hinter dir harren des Königs Krieger. Nütze, Richter, geniesse die Macht!»

«Schweige, Verruchter!»

«So haue doch zu! Gib ihnen Befehl, oder töte mich selbst, mit den heiligen Händen! — Dich hat deine Mutter — auch du bist wohl von einer Mutter geboren — ihren Glauben gelehrt. Mich lehrte die meine den meinen. Du sagst, für den Deinen seien viele gestorben. Ich sage, für den Meinen haben viele gelebt! Glaube gegen Glaube, Kampf gegen Kampf, Wahrheit gegen Wahrheit. Meine Lippen werd' ich durch keine Lüge je schänden!»

Sagt des Heiligen eiskalte Stimme, — und hinter ihm rasseln die Schwerter der Knechte: «Dein Gott ist gefallen! Er liegt zerschmettert. An seiner Stelle erhebt sich mein Kreuz!»

Ein Knurren dringt aus des Anderen Kehle: «Was du zerschmettert, ist totes Gebild. Mein Gott aber thront prächtig und lacht deines Triumpfs!»

Es klirren die Schwerter ringsum. Es ringen sich Zornrufe empor.

Sieht der Heilige jenseits des Gitters die Menschen. Er öffnet das Tor und ruft sie hinein.

«Keine Frau!» ruft der Erzdiakon hart. «Das Gericht ist ein Männergericht! Nur als Angeklagter treten Frauen in diesen hohen Verein!»

Die Schwerter der Knechte.

Erspähen die hohe Frauengestalt.

Mit eins zu ihr hin.

Nieder vor ihr.

Die Stirne an ihre Knie gepresst.

«Fremde Frau! O Frau, hilf mir!»

Bernolin richtet

Wie Zornrufe donnern, Fäuste sich schwingen, Ketten da rasseln und Schwerter erklingen!

Wie der Erzdiakon riesenhaft gross vor Bernolin prallt!

Bernolin sieht: seine Augen sind grau, sein graues Haar ist mit rostfarbnem vermengt. — O, wie es das Innerste ihres Herzens versengt: «Dies ist mein Sohn! — War einstmals mein Kind!»

Als koche ein Meer in Sturmesgewalt brausend und wirbelnd um eine Felsengestalt, so steht Bernolin hoch. Steht Bernolin fest.

Ein Dank

Sehr verehrtes Fräulein Dr. Helen Wild!

Die Tatsache, dass Sie, die langjährige Vizedirektorin der Zürcher Zentralbibliothek mit Beginn dieses Monats in den Ruhestand getreten sind, mag für viele, die Ihre unermüdliche Aktivität und Arbeitsenergie kennen und bewundern, geradezu etwas Unglaubwürdiges haben. Und doch ist es so: Sie sind nun nicht mehr in Ihrem, den meisten Bibliotheksbenutzern wohlbekannten Arbeitszimmer zu finden, in dem sich auf langen Tischen die Bücher türmten, die Sie im Hinblick auf eine etwaige Anschaffung prüften, wo Sie die mannigfach an Sie herantretenden organisatorischen Aufgaben bewältigten und überdies noch die zahlreichen Besucher empfingen, die sich mit den Anliegen aller Arten an Sie wandten. Auch der Aussenstehende konnte hinter Ihrem ruhigen, sachlichen Wesen ahnen, was Sie, die im schweizerischen Bibliothekswesen als erste Frau an einem derarat verantwortlichen Posten standen, während Ihres langjährigen Wirkens an der Zentralbibliothek diesem Institut, das Sie nach Ihrer ursprünglichen Tätigkeit als Lehrerin, und Ihrem anschliessenden Studium der Geschichte und Nationalökonomie als Volontärin betraten, und nun als Vizedirektorin verlassen, bedeuten mochten, und was diese Arbeitsstätte mit ihren gewiss nicht immer leichten Anforderungen und Beanspruchen Ihnen selber bedeutete. Und es scheint mir anlässlich Ihres Rücktrittes angebracht, auch einmal ein Wort zu sagen für die vielen, die während Ihrer Amtszeit die Nutzniesser Ihrer Arbeit gewesen sind, die Bibliothekbenutzer und -benutzerinnen, seien es Studierende, Wissenschaftler, Schriftsteller aller Arten, die guten Grund hatten, Ihnen für Ihr Interesse und Ihre Hilfsbereitschaft dankbar zu sein. Sie pflegten nicht viele überflüssige Worte zu machen, sie informierten sich sachlich und präzis über den Grund, der den einzelnen Besucher zu Ihnen führte, und wenn Sie fanden, die Sache habe Hand und Fuss, dann handelten Sie, sei es dass Sie den Bibliotheksbenutzer, der vielleicht ein wenig unbeholfen nach einem schwer zu findenden Werk suchte, an die richtige Stelle wiesen, sei es, dass sie selber etwa ein seltenes Buch oder ein altes Porträt in den dem Publikum verborgenen Schatzkammern des grossen Bücherhauses suchen gingen. Wenn Sie von einer werdenden Arbeit gehört hatten, die ihre Anteilnahme erregte, konnte es geschehen, dass Sie eines Tages vor dem Schaffenden, der sich etwa gerade im Lesesaal durch irgendwelches Material durcharbeiten mochte, standen und ihn auf eine ihm unbekannte Köstlichkeit hinwiesen, die dem Werke zugute kam. Und wie haben Sie sich über das Gelingen und den Erfolg jeder ehrlichen Arbeit gefreut, und dies ganz besonders, wenn die Leistung einer Frau Anerkennung finden durfte. Wenn jetzt viele Bibliotheksbenutzer Ihrer in Dankbarkeit gedenken, so haben darum vor allem die Frauen, die während Ihrer Amtszeit mit Ihnen in Berührung kamen und Ihr persönlich warmes Interesse spürten, besondere Ursache dazu. Denn, welche Frau hätte nicht bei aller Sachlichkeit des Arbeitens das Bedürfnis nach etwas Persönlichem, nach menschlicher Anteilnahme und Resonnanz, die so viel zur Freude des Schaffens beiträgt und oft über mutlose Zeiten hinweghalf. Um dieses Menschliche, das der grossen Worte nicht bedarf, haben Sie, sehr verehrtes Fräulein Doktor Wild, so gut gewusst und Sie haben es uns gegeben. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle danken als eine von vielen, die Ihr schönes Verständnis und Ihre fördernde Hilfe bei mancher Arbeit erfahren haben.

In aufrichtiger Verehrung Ihre ergebene

Maria Nils.

---

tige Verständnis für die Tatsache abgeht, dass die Frau aus Leib und Geist besteht. Diese Fälle seien vorweggenommen, wenn ich nun die Frage untersuchen möchte, ob wir verheirateten Frauen das Recht haben, neben der ersten, vornehmsten Pflicht als Gattinnen und Mütter darüber hinaus noch die geistigen Belange zu pflegen.

Meiner Ansicht nach — ich stelle sie gerne der Diskussion und Kritik anheim! — hat eine Frau, die wirklich gute Hausfrau und Mutter ist, nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, ihre Seele allem Guten und Schönen, Geistigen und Wertvollen zu öffnen. Sie hat doch, als sie heiratete, vor Gott nicht nur eine Küche angetreten, einen Krautgarten und die ominöse Flickzaine! Hoffentlich meinte der Bräutigam nicht zuerst die putzende, waschende und unbezahlte Magd, die er heimführte. Dann wäre es arm bestellt um das Ideal unserer christlichen Ehe! Denn wenn junge Menschen diese anstreben bei der Gründung ihrer Familie, so muss doch zum voraus die Stellung der Frau in der Familie klar sein. Sie sei die Seele des Hauses, sagt man von ihr. Einen schöneren Titel hat noch niemand gefunden. Aber nicht wahr, Seele kann sie doch nur sein, wenn sie als vollwertiger, intelligenter Mensch anerkannt wird, der neben der häuslichen Arbeit sich ausrichtet nach den tieferen und innersten Werten ihres eigenen Wesens und desjenigen der ihr Anvertrauten. Das kann sie nur, wenn sie es versteht, sich frei zu behalten und nie so tief in die Arbeit zu versinken wie jene, die sich in einer «Tretmühle des Alltags» und «unter einem Berge ungetaner Dinge» vorkommen. Solche Frauen sind, so hart es klingt, keine guten Hausfrauen. Sie schaffen, ohne aufzusehen und werden bitter, weil alles ja doch kein Ende nimmt. Es fehlen ihnen die Flügel, die sie hinaustragen müssten aus dem rein materiellen Tagwerk.

Wer sie aber hat, die Flügel, der wird staunend inne, wie beglückend es ist, so über der Arbeit zu stehen, dass sie einen nicht in's Joch spannt. Hausarbeit muss so getan und eingeteilt werden, sonst wird sie eine nie endende Fron. Dazu sind wir aber nicht bestimmt, weil unsere Aufgabe ist, dem Gatten Helferin zu sein und die Kinder für Gott und Heimat als wertvolle Menschen zu erziehen. Von dieser Warte aus müssen wir unsern Tag immer wieder schauen, dann spüren wir von selber, wie wichtig es ist, dass wir wach, bereit und offen sind. Wie könnten wir selber eine Persönlichkeit sein und andere zu fertigen Menschen erziehen, wenn wir nicht lesen, was in der Welt vorgeht, nicht orientiert sind über die Literatur, die Musik, das Theater und die Kultur unserer Zeit überhaupt? Für kleine Kinder kann eine sich abschliessende, lediglich dem Haushalt dienende Mutter genügen. Aber gerade in dieser Zeit wird sie den Anschluss verpassen, und für ihren Mann die kleine, unbedeutende Frau werden, mit der er nicht diskutieren kann. Er findet seine Partner auswärts, im Beruf, am Wirtstisch — und eine Ehe mehr ist aus der Lebensgemeinschaft zur geistlosen, langweiligen Versorgungsgemeinschaft geworden. Manchmal kann sie sich so halten — meist aber zerfällt sie innerlich und äusserlich.

Es geht hier nicht darum, aufzuzählen, was eine geistig interessierte Frau tun, lesen, schreiben, organisieren und leiten müsste, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Das ist es ja gerade: die aufgeschlossene Hausfrau braucht nichts zu suchen, sie muss sich kein «Talent aneignen», um öffentlich oder privat etwas zu gelten und zu leisten — ihr gibt jede aufmerksam gelesene Zeitung, jedes wirlich «gesehene» Theater, ein Besuch oder die kranke Nachbarin Anregung, nachzudenken und das Ueberlegte in irgend einer Form sich selber, der Familie oder einer weiteren Gemeinschaft dienstbar werden zu lassen. Es sollte ja so sein, dass aus den von geistig regsamen Müttern geleiteten Familien, die Erneuerung der Jugend und damit des Volkes kommt.

Das meinen doch alle, die uns aufrufen, nicht wahr? Ich wenigstens möchte den Ruf so verstanden wissen. Dann kann kaum eine Frau behaupten, sie habe keine Zeit, sich geistig auf der Höhe zu halten, denn sie kann während ihrer Arbeit einen Gedanken durcharbeiten, am Feierabend das Buch lesen und auch einmal die Buben und Mädchen haushalten lassen, wenn sie von aussen gerufen wird, für die Allgemeinheit ratend und helfend etwas zu tun. Heranwachsende Kinder haben weitgehend Verständnis für solche Arbeit, denn sie schätzen es, eine Mutter zu haben, die nicht nur eine gute Köchin, sondern eine Frau ist, die das Lebendige und Geistige in der Familie wichtiger nimmt als den Staub, über den sie ja doch nie ganz Meister wird.

Wenn eine Frau sich für öffentliche Belange interessiert und persönlich Aufbauarbeit leistet, dann kann — nein, es wird ihr passieren, dass ihre lieben Mitschwestern finden, sie «hätte Gescheiteres zu tun». Unter dem Gescheiteren verstehen sie eigentlich nichts Konkretes, aber auf alle Fälle ist ihnen die geistig tätige Frau nicht geheuer. Solches Urteil ist anmassend, es zeigt aber auch den ganz engen Horizont der betreffenden Frauen. Für uns aber, die wir uns aufgerufen fühlen, dürfen sie und ihre Meinung kein Masstab sein. Solange wir an den uns übertragenen Pflichten nichts versäumen, ist und bleibt das eigene Gewissen die einzige Instanz, nach der wir uns auszurichten haben. — Die ewig abseitsstehenden, die selbstzufriedenen Hausfrauen aber täten gut daran, ein wenig von ihrer kostbaren Zeit für das Nachdenken darüber aufzuwenden, was sie dem Schaffen und dem Einsatz anderer einsatzbereiter Frauen zu verdanken haben!

„Das Beste?"
nein!!-
Nur Pic-Fein!

«Die Rolle der französischen Frau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts»

Die Lektüre der kleinen Schrift von Dr. Andrée Lehmann, Advokatin am Appellationsgericht von Paris, zeigt, dass der Titel zwar etwas zu anspruchsvoll gewählt ist, dass sie aber einen sehr willkommenen und wertvollen Ueberblick über den stets wachsenden Anteil der Frau im Oeffentlichen Leben Frankreichs gibt.

Im April 1945, anlässlich der ersten Wahlen nach der Befreiung Frankreichs, haben die Frauen zum erstenmal gewählt; und zwar handelte es sich um die Wahl der Gemeinderäte. Im September und Oktober des gleichen Jahres beteiligten sie sich an den Wahlen für die Generalräte (conseils généraux) und an den allgemeinen Wahlen. Die Wahlergebnisse widerlegten die bisher gegen das Frauenstimmrecht angeführten Argumente. Die Frauen interessierten sich nicht für Politik, hatte man behauptet. Die Stimmenthaltungen betrugen in Paris 8 bis 10 Prozent, auf das ganze Land berechnet zirka 20 Prozent, das heisst weniger Nichtstimmende als bei den Vorkriegswahlen. Man hatte gesagt, die Frauen würden für die extremen Parteien stimmen. Die Wahlresultate vom 21. Oktober 1945 brachten jedoch eine schwere Niederlage der äussersten Rechten und die Konstituierung einer grossen neuen Mittelpartei (MRP). Der Anteil der Frauen im Parlament, in der Nationalversammlung und im Rat der Republik, beträgt 5,3 Prozent. Frankreich stellt sich damit in der Rangliste wieder an die 7. Stelle, vor die Vereinigten Staaten und vor England, wo der Anteil der Frauen nur 1,4 respektive 3,2 Prozent beträgt. Von den 19 grossen Kommissionen der Nationalversammlung, die je 44 Mitglieder zählen, sind nur die Kommissionen für industrielle Produktion, für Wiederaufbau und für Kriegsschäden ohne Frauen. Die Kommission für die Landesversorgung hingegen, die von einer Frau präsidiert wird, zählt 7 weibliche Mitglieder, diejenige für nationale Erziehung 8, und die Kommission für Familienschutz und Gesundheitswesen 10. Zahlreich sind die Frauen, die zu Berichterstattern ihrer Kommissionen ernannt worden sind; einige ihrer Berichte vor der Nationalversammlung sind stark beachtet worden. Die Frauen haben auch bereits zweimal Unter-Staatssekretäre und einmal einen Minister gestellt. — Auf drei Berufstätige kommt eine Frau. Beinahe die Hälfte dieser Frauen arbeiten ausser dem Hause: in der Erziehung, in den Gerichten, in den freien Berufen, im Handel, in der Industrie, im Gewerbe, in der Armee: es gibt beinahe kein Gebiet, auf welchem sich die Frauen nicht betätigen. In der Erziehung überwiegt ihre Zahl, während sie sich in den übrigen Berufen in der Minderzahl befinden, aber wo immer es auch sei, überall leisten sie den durch ihre Eigenart und Begabung bedingten Beitrag zum gesamten nationalen Leben.

Die in der Broschüre enthaltenen präziser statistischen Angaben beruhen auf der Volkszählung von 1946 und sind teilweise durch neuere Ergebnisse ergänzt.

H. C.

Politisches und anderes

Besteuerungen der öffentlichen Unternehmungen

In der Eidgenössischen Volksabstimmung vom 8. Juli ist das Volksbegehren über die Besteuerung der öffentlichen Unternehmungen der Kantone und Gemeinden durch den Bund mit 341 296 Nein gegen 165 601 Ja abgelehnt worden. Die Stimmbeteiligung betrug zirka 36 Prozent der stimmfähigen Bürger!

Im Kanton Zürich wurde das neue Steuergesetz angenommen. Das neue Gesetz bringt den unteren und mittleren Einkommenskategorien gewisse Entlastungen und verschärft die Progression in den oberen Einkommensgruppen.

Schweizer Frauenturntag in Lausanne

Am vergangenen Samstag und Sonntag zeigten 11 000 Turnerinnen ihr Können im Turnen und Leichtathletik. Bundesrat Kobelt überbrachte den Turnerinnen den Gruss des Bundesrates.

Wahlen in Finnland

In den neuen finnischen Parlamentswahlen teilen sich die Sitze wie folgt auf: Sozialdemokraten 53 (bisher 54), Agrarier 52 (56), Kommunisten 45 (38), Konservative 26 (33), Schwedenpartei 15 (14), Volkspartei (liberale) 9 (15).

Die neue sozialistische Internationale

In Frankfurt am Main ist am 30. Juni 1951 eine neue sozialistische Internationale gegründet worden. An der Gründung beteiligten sich Sozialdemokratische Parteien aus 34 Staaten. Der Frankfurter Kongress der neuen Internationale billigte eine Deklaration über die Ziele und Aufgaben des demokratischen Sozialismus. Darin wird der Kommunismus als «Instrument eines neuen Imperialismus ähnlich der kapitalistischen Unterdrückung» verurteilt. Die sozialistische Internationale stimmte einer militärischen Verteidigung der freien Welt zu und bekannte sich zur Idee eines vereinten Europas.

Der Internationale Gerichtshof im Haag zum Oelkonflikt

Der Internationale Gerichtshof im Haag fällte am 5. Juli einen Vorentscheid im persischen Oelkonflikt. Darnach sollten Iran und Grossbritannien Gewähr bieten, dass keine Massnahmen ergriffen werden, die darauf abzielen, die Weiterführung des Betriebes und des Handels der Anglo-Iranischen Oelgesellschaft, wie diese vor dem 1. Mai 1951 bestanden, zu beeinträchtigen. — Der Betrieb der Anglo-Iranischen Oelgesellschaft sollte unter derselben Direktion fortgesetzt werden, wie sie vor dem 1. Mai 1951 bestand, Iran und Grossbritannien aber eine Aufsichtsbehörd bilden, die sich aus zwei Iranern, zwei Briten und einem Angehörigen eines neutralen Landes zusammensetzt. — Iran hat diesen Entscheid abgelehnt. Gleichzeitig kündigt Persien das Abkommen über internationale Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes im Haag.

Die Vorbesprechungen in Kaesong (Korea)

Am 8. Juli fanden in Kaesong die Vorbesprechungen statt zu den Waffenstillstands-Verhandlungen zwischen den Delegierten der Vereinten Nationen und den chinesischen und nordkoreanischen Kommunisten. Die eigentlichen Verhandlungen begannen am 10. Juli.

Viermächtebesprechung in Berlin.

Vergangenen Donnerstag behandelten die Vertreter der vier Mächte in Berlin die Fragen der Sicherung des Handels zwischen Berlin und Westdeutschland. Es war die erste (Viermächte-Besprechung) in Berlin seit dem Herbst 1949, als die Blockade von Berlin aufgehoben wurde.

Wirtschaftsbeziehungen Amerikas zu Osteuropa

Die Vereinigten Staaten haben die Handelsabkommen mit der Sowjetunion, Rumänien und Bulgarien gekündigt. Diese Massnahme beabsichtigt die Erhöhung der Zollansätze für Waren aus diesen Staaten.

Die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland

Die Westmächte haben den Kriegszustand mit Deutschland als beendigt erklärt. Durch diese Massnahme werden den in den Westzonen Deutschlands lebenden Deutschen die gleichen Rechte wie jedem Ausländer zugesprochen. Dagegen bleiben die Rechte der Besetzungsmächte in Deutschland bis zum Abschluss eines Friedensvertrages aufrechterhalten.

cf

BAHNHOFBUFFET
Inh. Hermann Bern
Zürich

Sie öffnet ihren Mantel. Er ist rein. Er ist blau.
Sie legt ihre Hand auf das nachtschwarze Haupt. Sie schlägt ihren Mantel um den Flehenden hin. Und sie spricht laut: «Dieser ist mein! In meinem Schutz! In meinem Schirm! Wehe der Hand, die ihn mir berührt! Kraft meines Rechts nehm' ich ihn auf, nehm' ich ihn an!» —

In die erstarrte Stille hinein tritt ihr Gemahl hoch neben sie hin, stark und fest wie aus eichnem Holz.

«Ich, der Ritter, stehe zu ihr. Und zu diesem Mann!

Stöbert in euren geheimen Archiven! Forschet in euren kostbaren Briefen. Dass sie ihn schirmen darf, schützen darf, ist uralter Brauch. Ist ureingebornes und geschriebenes Recht!

Das Recht der unbescholtenen Frau. Das Recht der edlen, reinen Frau.

Es steht da geschrieben: «Und wenn ein Wolf sich flüchtete unter edler Frauen Mantel, so darf ihm kein Leid geschehen. Denn wir sind zumal von Frauen geboren!»

Und Bernolin stolz: «Hoher Richter, Erzdiakon! Forsche nicht in verganglichem Wust, in alten Truhen und Pergamenten. Durchforsche tief die eigene Brust!

Auch du bist ein Sohn!

Auch dich hat eine Mutter in Schmerzen geboren.

Flackerndes Flämmchen, bebendes Licht, wie lagst du so schwach in ihrer Gewalt!

Sie hat dich getränkt. Sie hat dich gepflegt. Zu einem Menschen emporgehegt. Sie hat dich zum Leben erkoren!

Wenn das Leben eines Menschen einem Menschen zu eigen — dann müsst ihr Männer vor uns Frauen sich neigen!

Ihr seid unser!

Du da bist mein!

Uns, den Frauen, gehört das menschliche Leben!

Unsrer Gewalt hat es Gott anvertraut. Uns, den Frauen, hat es der Schöpfer und Erhalter gegeben!

Und wir...

Wir stellen das Leben unter Gottes Gericht.

Wir töten nicht!

Hoher Richter, ich suche umsonst nach Waffen an dir, Menschengeschwister zu richten, zu töten!

Erzdiakon, ich suche nach Geldbeutel an dir, Menschengeschwister zu ketten! Auch das find' ich nicht. Mein innerstes Wesen jubelt zu dir! Meine Lippen frohlocken, du heiliger Mann! Von der Gier des Goldes willst du die Welt, — von der Blutgier der Waffen willst du sie retten!

Heiliger, nun rette sie vor der Gier nach der Macht! — Vor der Machtgier, Brüder zu knechten, Gewissen zu ächten, Seelen zu vernichten! Das ist tödlichste Nacht!

Rette, Richter, deine eigene Seele!

Rette, Starker, die Welt vor dir selbst!

Folge dem Erlöser hinab in das Grab! Erstehe wie er zum himmlischen Licht!»

Mutter und Sohn

Weiss niemand, wer das Tor aufgetan hat.
Es führt Herr Richard den Sarazenen hinaus, unverwehrt, um ihn zu erlaben.

Es drängen die Zeugen sich lautlos von dannen.
Es ziehen die Kriegsknechte schweigend hinweg.
Als sei da innen zu heiliges Land.
Schneenacht schaut weiss in den Kerker hinein.
Bernolin steht zwischen den Stäben der Schatten.
St. Bernhard hat sich ins Dunkel der Tiefen verloren.
Bernolin harrt.
Sie horcht und sie lauscht.
Ist alles Kämpfen im Froste erstarrt?
Sind alle Zeiten vorübergerauscht?
Plötzlich dringt bis zu ihr hin ein Stöhnen.
Bernolin tritt leise ins Dunkel hinein. Bis zu der dunkelverkrampften Gestalt.
«Erzdiakon! Lass dich versöhnen!» Leis streicht sie ihm hin über die brennende Hand.
«Du bist grausam, Fraue! Bist du aus Stein?»
«Ach, auch aus Felsen hat einer lebendiges Wasser geschlagen!» —
«Du zertrümmerst achtlos meine eisblanke Welt!»
«Du baust eine neue, von Liebe erhellt!» —
«Du zerschlägst einen, der ein Erlöser schon war!»
«Nur wenn du erlöst bist, kannst du erlösen! — Ich stehe in Demut! Ich bete Gott an. Aus dir, dem verschlossenen, geschmiedeten Mann wird neues Leben geboren! — Lass dich zerreissen! Lass in Qualen und Gluten Herrschsucht und Machtgier aus dir verbluten ... all diese böse Todesgewalt!
Komm aus den Schatten heraus an das Licht!
Der Ewige hat dich zu eigen erkoren! Zu einem Kind unter Kindern! Zu einem Sohn! Den Mitmenschen zum Bruder, zum Büttel doch nicht!»

Sie treten nach langem aus dem Kerker hinaus. Sie schreiten durch die Nacht hin, Hand in Hand.
Vor ihnen weiter Welten sternschimmerndes Band
Der Mond schaut aus unendlichen Höhen herab.
Schweigen und Schnee.
Ein silbernes Grab.

«Deine Hand, Fraue, ist fest und ist doch so lind. Mir ist, ich legte schon oft die meine hinein. Zeig, Fraue, deine Züge im Mondenlicht! Lass dich überrieseln vom himmlischen Schein!
Du liebreicher Mund!
Ihr Augen, so rein!
Du leuchtend, du holdes Muttergesicht!
Mutter, meine Mutter, erkennst du mich nicht?
O, wundergültig ist Gottes Gericht!
Ich bin ja dein Sohn! Ich bin ja dein Kind!
Ich war dir eine lange Weile verloren.
Du hast mich von neuem zum Lichte geboren!»

Frieden

Wuh, wie heult um die Felsen der Wind!
Gehn Mutter und Sohn, den Vater zu suchen.
Sie sehn ihn am Feuer. Wie warm das doch lacht!
Rings schläft die Menge. Der Sarazene auch schlummert, von den Hunden umwacht.
Der Heilige kniet vor den Vater darnieder.
Er legt seine Stirn auf die liebende Hand.
Es lauschen die Himmel.
Es harren die Berge.
Rings wartet und hofft alles nächtliche Land.
Bei Tagesgrauen — was willst, Sarazene? Ist Mordgier im Blick? Wild Kriegergewand?
Er bietet dem Heiligen stolz seine Rechte. Er beugt vor dem Ritter sein nachtdunkles Haupt. Er beugt sich vor die Füsse von Bernolin hin.
«All meine Feindschaft ward mir zum Spott!
Nehmt meinen Dienst an!
Ich kenne die Winde, ich kenne die Wetter, ich kenne den Gang der Himmelsgestirne. Und ich weiss von des Berges dunkelm Geheimnis ... Ich kenne seinen letzten, eisigen Bann ...
Wo die Meinen getötet, da möchte ich retten. Ich weihe mein Leben dem liebenden Gott!»
Frühmorgens ...
Ah, wie die Sonne über die Berge Strahlen gleissend niederwärts schiesst!
Ah, wie Diamanten auf dem Flaumschnee erglitzern, und himmlisches Blau sich in allen Furchen eingiesst!
Juh, Singen und Glanz, der Menge Jubel, der Menge Jauchzen, Schimmern und Flimmern und seliger Tanz!

Für bessere Geschichtslehrbücher

Niemand wird behaupten, die Geschichte werde durch die Historiker gemacht. Wenige aber sind sich klar darüber, wie verderblich der Einfluss der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts auf die politische Wirklichkeit sein können, wenn sie andern Zielen als dem der Wahrheit dienen. Besonders deutlich zeigen sich diese Gefahren beim Geschichtsbuch, denn dieses stellt sich dem Schüler als die Autorität des geschriebenen und gedruckten Wortes dar; in ihm sieht er — gegenüber dem immer im Subjektiven verhaftet bleibenden Lehrer — die Wahrheit schlechthin festgehalten.

Eine genau Prüfung der vor dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Geschichtsbücher verschiedener europäischer Länder lässt erkennen, in welch hohem Masse diese Verzerrungen des historischen Sachverhalts aufweisen. Unzutreffende und einseitige Verallgemeinerungen sind an der Tagesordnung. So kann man z. B. lesen: «Die Amerikaner sind reiche Leute ohne jegliche Kultur», «Die Chinesen sind grausam und hinterhältig», «die Japaner sind die Preussen des Ostens», «die Italiener sind faul» usw.

Die Darstellung fremder Religionen, z. B. des Islam, durch abendländische Schulbücher wird der historischen Objektivität nur selten gerecht. Uebertriebener Nationalismus im Sinne der Verherrlichung des eigenen Landes und der Verächtlichmachung anderer, vor allem der sogenannten Nationalfeinde, prägt den Geist mancher älterer Geschichtsbücher und zeigt sich sogar im Geschichtsatlas, wo oft durch die Kolorierung oder andere Mittel die nationalistische Optik zur Darstellung gelangt. Ein Beispiel möge hier genügen:

Norwegische Geschichtsbücher, die noch nach dem Ersten Weltkrieg im Gebrauch waren, erzählen in bezug auf die schwedischen Ueberfälle auf Norwegen zwischen 1563 und 1570, die Eroberer hätten während der kurzen Besetzung der Stadt Trondhjem die wunderbare alte Kathedrale dieser Stadt, das schönste mittelalterliche Bauwerk der nordischen Länder, als Stall benützt (eine quellenmässig nicht gesicherte Ueberlieferung), verschweigen aber, dass das Schiff der Kirche, welches zu diesem Zweck diente, damals infolge des vorangegangenen Krieges völlig in Trümmern lag. Die Grausamkeiten der Schweden werden bis in alle Einzelheiten wiedergegeben, die Exzesse der eigenen Truppen bei ihren Eroberungszügen nach Schweden dagegen völlig übergangen!

Es waren dann allerdings gerade die nordischen Länder, welche die ersten Schritte zu einer gegenseitigen Kontrolle der Geschichtsbücher unternahmen, mit dem Zweck, alle Einseitigkeiten oder Verunglimpfungen auszuschalten. Aehnliche Versuche wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem von Deutschland unternommen, welches erfolgreiche Besprechungen mit französischen und englischen Schulbuchautoren durchführte. In diese sehr konkrete Tätigkeit zu Gunsten der Völkerverständigung schaltete sich nach 1945, ihrer Zweckbestimmung gemäss, auch die UNESCO ein; das von ihr durchgeführte Seminar in Brüssel im Sommer 1950 bildete einen ersten Höhepunkt solcher Bestrebungen. Diese wurden dann gerade von Teilnehmern am Brüsseler Seminar nach Abschluss desselben weitergeführt, wobei sich auch die Schweiz beteiligte. Wie wirksam solche Besprechungen sein können, zeigt sich am besten darin, dass die Einwände, welche französische, holländische und schweizerische Historiker gegenüber einem im übrigen als sehr wertvoll bezeichneten deutschen Geschichtsbuch der Nachkriegszeit schriftlich oder mündlich äusserten, in der 1951 erscheinenden zweiten Auflage Berücksichtigung finden sollen. Das neue UNESCO-Seminar, welches diesen Sommer in Sèvres bei Paris unter Leitung des Schweizers G. Panchaud durchgeführt werden soll, wird erneut Gelegenheit zu solchen Besprechungen bieten. Ueberhaupt dürften anlässlich dieser auch von der Schweiz wieder beschickten internationalen Arbeitstagung über Fragen des Geschichtsunterrichts die Probleme des Brüsseler Seminars weiterdiskutiert werden; die Person des Leiters lässt erwarten, dass man konkrete Ergebnisse anstreben wird. So ist es wünschenswert, dass man der Frage genau nachgeht, wie die zukünftigen Lehrer zu kritischer Benützung ihrer Geschichtsbücher angeleitet werden können, wobei man sogar das Ziel ins Auge fassen sollte, die Mittelschüler selbst zur kritischen Lektüre ihrer Schulbücher zu erziehen. Folgende Punkte, über die in Brüssel völlige Uebereinstimmung erzielt werden konnte, müssten in Sèvres zu detaillierten und verwirklichungsfähigen Vorschlägen führen:

1. In den ersten Klassen der Primarschule kann eine Art propädeutischen Geschichtsunterrichts im Rahmen des Gesamtunterrichts verwirklicht werden; er müsste sich ausschliesslich auf die Kulturgeschichte beziehen und sich auf einfachste Dinge, wie Ernährung, Bekleidung, Wohnung und Transportmittel beschränken.
2. Jeder Schüler, der mit 15 Jahren die Schule verlässt — nicht nur der Mittelschüler — sollte neben der Geschichte seines Landes auch die Weltgeschichte in grossen Zügen kennen.
3. Die Weltgeschichte muss enteuropäisiert werden, d. h. die Geschichte der andern Erdteile muss den ihr zukommenden Platz auch bei uns erhalten.
4. Der Geschichtsunterricht muss das Hauptgewicht auf die Entwicklung der Kultur, nicht auf die politische oder gar militärische Geschichte legen.
5. Das Gegenwartsgeschehen soll auf eine angemessene Weise in den Geschichtsunterricht einbezogen werden.

Viele der obigen Forderungen sind in den letzten Jahren vor allem in den angelsächsischen Ländern und in Deutschland verwirklicht worden, während die Schweiz sich eher konservativ verhalten hat. Es ist zu hoffen, das die begrüssenswerten Bestrebungen der UNESCO auch in unserem Land den Anstoss zu einer Ueberprüfung der Geschichtslehrbücher geben werden; die Notwendigkeit einer Neubesinnung ist jedenfalls nicht abzustreiten.

Schweizer UNESCO-Kommission

Fortbildungstagung der Säuglingsfürsorgerinnen

auf Schloss Hüningen, 25. bis 28. Mai

Die Pflege der Kranken, das Betreuen der Schwachen und Hilflosen ist der älteste soziale Beruf. Aus dem Heilen und Pflegen heraus wuchs nach und nach der Gedanke der Fürsorge. Besonders im Bereiche des Säuglingsalters zeigte es sich, dass durch vorsorgliche Pflege Krankheiten und Schäden verhütet werden können. So wird immer mehr danach getrachtet, nebst der guten Ausbildung von Säuglings- und Kinderpflegerinnen, auch die Mütter in ihrer wichtigen Aufgabe an den Kleinen zu beraten, durch Kurse und Mütterberatungsstellen. Der Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings und Kinderpflege hat in Verbindung mit der Abteilung Muter und Kind von Pro Juventute, eine Ausbildungsmöglichkeit auf diesem speziellen Gebiet geschaffen für seine Mitglieder. Die Säuglingsfürsorgerinnenkurse stehen Schwestern offen, die nach beendeter Lehrzeit in mehreren Jahren praktischer Arbeit Erfahrungen auf dem Gebiet der Wochen-Säuglingspflege gesammelt haben und die Voraussetzungen mitbringen, ihr Wissen und Können an die Mütter weiterzugeben. Das vielseitige Arbeitsgebiet erfordert immer wieder eine neue Vertiefung und Besinnung. Diesem Bedürfnis kommen die jährlichen Fortbildungstagungen entgegen, die von den Säuglingsfürsorgerinnen sehr geschätzt werden. Diesmal waren es 80, die aus verschiedenen Gegenden auf Schloss Hünigen zusammenkamen.

Herr Dr. med. Ziegler, Kinderarzt aus Bern, sprach über «Neue Medikamente zur Behandlung von Kinderkrankheiten und über den Krankheitsschutz durch Impfungen. Es sind hier wieder neue Fortschritte gemacht worden, die auch in der Verhütung von Krankheiten Erfolg versprechen. Mit grossem Interesse wurde auch der Vortrag von Herrn Dr. Stucki, Oberdiesbach, aufgenommen: «Erste Hilfe bei Unfällen». Mit der Gemeindeschwester von Konolfingen, einer erfahrenen Samariterin, wurden nachher die verschiedenen Verbände, Fixationen, Transporte usw. praktisch geübt.

Der Sonntagmorgen vereinigte alle zu einer Besinnungsstunde mit Herrn Pfarrer Vuillimier. Er führte in seiner Predit den Schwestern die Gemeinschaft der ersten Christen, als die Frucht des Pfingstgeschehens vor Augen. Heute, in einer zerrissenen Welt ohne Brüderlichkeit, ist es wieder mehr als je nötig, dass sich Menschen zu einer wahren Gemeinschaft im Geiste von Pfingsten zusammenschliessen. Jedes ist dazu berufen, im kleinen damit den Anfang zu machen. Anschliessend an den Gottesdienst konnte Frau Dr. Zimmermann als Kursleiterin 28 Schwestern des Kurses 1950 den Ausweis als Säuglingsfürsorgerin überreichen.

Herr Harri, der Leiter des Erholungsheimes in Schloss Hünigen, liess uns noch einen Blick tun in die bewegte Vergangenheit dieses Hauses. Stolze Rittergeschlechter sind einst seine Besitzer gewesen und haben in seinen Mauern Glück und Leid erlebt. Eine Reihe von Wappen in der Halle künden noch ihre Namen, und Rudolf von Tavel erzählt in seinen Büchern vom Schicksal dieser Geschlechter. Es war ganz besonders schön, dass Frau von Steiger am Abend noch aus seinen Geschichten vorlas und so diese vergangene Welt lebendig werden liess. Der Samstagabend war der Geselligkeit gewidmet. Die «Jungen» bereicherten ihn durch ihre Darbietungen. Unter ihrer Führung wurden Gesellschaftsspiele gemacht und dabei viel und herzlich gelacht.

Ein Ausflug am Sonntagnachmittag führte die Schwestern in die Umgebung von Konolfingen. Mit Schirmen und Regenmänteln wohl versehen, wanderten sie ein Stück weit durch das grüne und von den Gotthelfgeschichten her so vertraute Emmental, zu einem der berühmten Bädli. Zwar nicht mit den Absichten eines Annebäbi oder einer heiratslustigen Jungfer, sondern sie freuten sich an den «bhäbigen» Berner Bauernhäusern in den Gärten voll Blumen und Sonntagstille, bewunderten da einen alten Spycher und grüssten dort ein Kind, das schüchtern hinter einer Türe hervorsah. Im Wandern gingen die Herzen auf, man erzählte sich von seiner Arbeit und durfte wohl auch einen Blick tun in das Leben des anderen hinein. Es ist dies ein Geben und Nehmen, das sich nicht in Worte fassen lässt und doch so beglückend ist. «Wenn eine Tagung neben der Vertiefung des Wissens auch dies vermitteln kann, so geht sicher jede Teilnehmerin wieder mit neuer Freude an ihre Aufgabe zurück.

Schwester Rosa Schlatter.

Die schlechten Esser unter unsern Kindern

In die ärztliche Sprechstunde kommt eine Mutter mit ihrem Kind. «Frau Doktor, mein Kind isst seit einiger Zeit sehr schlecht. Es hat so wenig Appetit, dass wir denken, es müsse krank sein. Bitte, untersuchen Sie es, und vielleicht kann man ihm nachher ein Appetitmittel aufschreiben.»

Während dieser Worte der Mutter hatte die Aerztin das Kind betrachtet. Es sah eigentlich gar nicht krank aus, war wohl etwas mager, aber sonst recht lebensfrisch und voller Energie und schien im ganzen durchaus zu gedeihen.

«Zu den welken, müden Schwächlingen, die schon von Geburt an schlechte Esser sind und noch nie gedeihen wollten, gehört dies Kind jedenfalls nicht» dachte die Aerztin und dann begann sie sorgfältig die körperliche Untersuchung.

Herz und Lunge wurden abgehört, Muskeln und Knochen betastet, im Leib nach irgendwelchen Krankheitszeichen gesucht, der Urin angesehen und schliesslich die Tuberkulinprobe gemacht.

Als die Mutter nach 2 Tagen das Kind wieder vorstellte, konnte sie ihr sagen, dass die Kleine gesund sei, dass man Krankheit als Ursache für ihre Appetitlosigkeit ausschliessen müsste.

«Sie scheint mir zu den gesunden, schlechten Essern unter unsern Kindern zu gehören.»

Unter einem Vorwand wurde das Kind hinausgeschickt, und nun fragte die Aerztin nach der Familie und den häuslichen Verhältnissen und war sofort auf richtiger Spur.

Natürlich, alle Erziehungsfehler in Essenfragen waren hier gemacht worden. Der unbewusste Machtkampf zwischen Mutter und Kind war prächtig im Gang. Kaum eine Mahlzeit, bei der es nicht erregte Szenen gab. Bitten, Schmeicheln, Versprechen, Drohen, Schelten, ja sogar manchmal Schläge auf Seiten der Mutter, trotzige Ablehnung als Antwort des Kindes. Seine Mahlzeiten zog es unendlich in die Länge, sein Teller wurde dabei kaum leer. Was tun?

Vor allem: Jeder Zwang beim Essen hat zu unterbleiben. Bitten doch in der ganzen belebten Natur die Jungen die Alten um Essen, und unnatürlich wäre es, dieses Verhältnis umzukehren. Man wird auch niemals einen gesunden schlechten Esser am Tisch einer Mutter mit wenig Geld und vielen Kinden finden. Nur dort, wo man ihn sich leisten kann, hört man Klagen. Also:

Von heute ab wird nur das Notwendigste über das Essen gesprochen. Es darf nicht mehr interessieren, was und wieviel das Kind bei Tisch isst. Natürlich würde ich ihm der Ordnung halber Fleisch und Leckerbissen zuteilen, doch darf niemals ein unfreundliches Wort wegen schlechten Essens, auch kein Lob bei einem einmal «schon leergegessenen Teller» fallen. Auch keine doppelten Portionen als Entschädigung für vorher stehengelassene, oder den Nachtisch verweigern, weil das Gemüse nicht gegessen worden ist. Selbstverständlich gibt es auch kein Butterbrot zwischen den Mahlzeiten. «Kind», sagt man freundlich, «bei uns gibt es erst um 4 Uhr Zvieri.» Eine weitere Begründung ist überflüssig. Um die langen Mahlzeiten zu unterbinden, nehme man ihm freundlich den Teller weg, wenn die Erwachsenen vom Tisch aufstehen. «Ich sehe, du hast keinen Hunger, liebes Kind, wir sind jetzt alle fertig mit dem Essen.»

Wenn Sie so verfahren, wird Ihr Kind in 3 Wochen wieder normal essen, ohne in der Zwischenzeit auch nur 1 Pfund an Gewicht abgenommen zu haben. Ich jedenfalls habe bisher nur Erfolg mit dieser Methode erlebt. Dr. med. U. Senges-Dück

Unglücklich verheiratete Schweizerinnen in der Türkei — unerfreuliche Verhältnisse für Schweizer

Die Türkei räumt Fremden nur widerwillig Toleranz ein. Infolge der Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Handelsschiffahrt und anderer Industriezweige wurden zahlreiche Ausländer, darunter auch Schweizer, entlassen. Einschränkende Vorschriften und Verbote, wie ein Gesetz, das die meisten Berufe türkischen Staatsangehörigen reserviert, wurden erlassen und bewirken, dass sich die Existenzbedingungen der Fremden immer mehr verschärfen und schwieriger gestalten. Unter dem Druck dieser Verhältnisse wird natürlich der Zuzug aus dem Ausland fast vollständig unterbunden.

Allerdings macht sich nun seit einiger Zeit doch eine Art «Einwanderungswelle» nach der Türkei bemerkbar. Von den zahlreichen in der Schweiz studierenden Türken kehren sehr viele mit einer jungen Schweizerischen Frau in ihre Heimat zurück. Diese Frauen wissen meist nicht, dass trotz den verschiedenen Aeusserungen moderner Auffassung das Leben in der heutigen Türkei immerhin noch sehr traditionsgebunden ist und sich die junge Schweizerin, besonders was das Familienleben anbetrifft, an Verhältnisse gewöhnen sollte, welche bei uns ganz unbekannt sind. Leider muss immer wieder festgestellt werden, dass viele dieser jungen Frauen, denen die schweizerische Vertretung nicht mehr beistehen kann, weil sie das Schweizerbürgerrecht verloren haben, im Unglück leben oder enttäuscht in ihre Heimat zurückkehren. Schweizerinnen, die sich nach der Türkei verheiraten wollen, kann deshalb nicht eindrücklich genug empfohlen werden, sich rechtzeitig mit den Lebensformen und Lebensverhältnissen in diesem Lande vertraut zu machen.

Dass unter den eingangs geschilderten Verhältnissen die Zahl in der Türkei lebenden Schweizer auch zusammenschmilzt, ist klar, wie auch eine ste-

DITZLER
CONFITÜREN
... erfreuen den Gaumen'
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Alte und Junge drängen zum Heiligen, legen die Fäuste bald in Herrn Richards, bald in St. Bernhards, bald in Frau Bernolins Hand, die da so weich:

«Nehmt mich zum Dienstmann!» —
«Für eine Herrschaft des Friedens!»
«Für eine Herrschaft der Güte!»
«Zum Dienst an der Liebe stolz-seligem Reich!»
Da führt sie der Heilige zu des Berges Geheimnis.
Nur der Sarazene kennt die Wege hinab.

Johanna Spyri

Zum 50. Todestag, am 7. Juli

Wenn wir in diesen Tagen unserer populärsten schweizerischen Kinderschriftstellerin in einigen Zeilen gedenken, so geschieht das aus einem Gefühl tiefster Dankbarkeit heraus, das uns Frauen und Mütter stets bewegt wenn der Name Spyri fällt. 1827 geboren, als Johanna Heusser in Hirzel, erreichte sie ein hohes Alter und starb am 7. Juli 1901 in Zürich.

In einer Zeit, als für die Kinder und die heranwachsende Jugend eine ziemlich fade, sentimentale Literatur Mode war, brachte sie mit ihren frischen, lebensnahen, von tiefem religiösem und heimatlichem Gefühl getragenen Erzählungen einen erfrischenden neuen Zug in die Kinderlektüre. Horchte man schon beim Erscheinen ihres ersten Werkes «Heimatlos» auf, so eroberte ihr Meisterwerk «Heidis Lehr- und Wanderjahre» die Kinderherzen, und aller «welche die Kinder lieb haben» im Sturm. Weit über die Schweizergrenzen klang ihr Ruf, wurden ihre Bücher übersetzt. Beinahe auswendig kannte die alte, damals aufs Lesen versessene Generation ihre Erzählungen, «Gritli», «Verschollen, nicht vergessen», «Aus Schweizer Bergen» und viele andere — sind doch von 1879 bis 1895 sechzehn Bände aus ihrem warmen Herzen, ihrer fleissigen Feder für die Schweizerkinder erstanden!

Johanna Spyri hat der Jugendschriftstellerei einen neuen Weg gewiesen, den gesunden, wahrhaftigen, der die Kinder nicht nur in romantische Erlebnisse führt, sondern sie lehrt, das Leben um sie herum einerseits mit offenen Augen und Herzen zu erleben, andrerseits aber auch in aller Realistik des Alltags dem überall vorhandenen tieferen Sinn und der alles verklärenden Poesie die jungen Sinne zu öffnen.

Wenn heute im Jugendschriftenwerk der gleiche Weg begangen wird, so wissen wir, dass Johanna Spyri mit ihrem Lebenswerk eine der geistigen Grundlagen dafür ist, und dass sie sich als erste darüber freuen würde. El. St.

Die Malerin Elsie Voigt

In der Galerie Motte, Rue du Rhone, Genf, geleitet von einer charmanten Frau, stellt gegenwärtig die aus Holland stammende Malerin Elsie Voigt zirka 30 ausgewählte Werke aus. Die gleiche Kollektion wird im Herbst in Paris zu sehen sein. Wir haben die Künstlerin anlässlich des internationalen PEN-Club-Kongresses in Lausanne kennen gelernt. Mit Kohlenstift und Zeichenblock bewaffnet, sass sie unter den debattierenden Dichtern aus aller Welt und skizzierte die markantesten und bekanntesten Köpfe. Sie arbeitet konzentriert und sicher. Kein Strich ist bei ihr hingeworfen, so dass auch niemals eine Karikatur, sondern stets ein fertiges Porträt entsteht. Diese zeichnerische Sicherheit, von ihrem berühmten Lehrer, dem tschechischen Maler Orlik mitgegeben, ist auch in ihren ausgestellten Werken zu finden. Sie liebt Pastell und Silberstift. Dem Theater hat sie, wie dem Dichterkongress, viele Gestalten in ihren spezifischen Bewegungen abgelauscht. Alles scheint bei ihr Porträt zu sein, ob es nun ein Kopf, ein Kostüm oder eine Bewegung ist, und immer trifft sie das Charakteristische ,in das sie sich wunderbar einzuführen versteht. Besonders eindrucksvoll sind die beiden Männerköpfe, der Schreibende und der arme Mann mit den sprechenden Händen. Ihre Monographie, von Emile Schaub-Koch, in der Edition Ophrys Paris herausgegeben, weist prächtige Reproduktionen und einen glänzend geschriebenen Text auf. Darin wird dargestellt, wie die Malerin, die viel auch in Asien gereist ist, die schöne Seele im schönen Körper sucht. Dies kommt vor allem in ihren Selbstbildnissen, etwa «Frau mit der gelben Bluse», zum Ausdruck. Aber dieses Fluidum der schönen Seele finden wir ebenso in der geschlossenen Komposition der Javanischen Frauen, in der Tänzerin und in den ausgeglichenen Mädchenakten. Diese Oelbilder, flächig, farbig gemalt, bleiben im Grundton doch sehr dezent. Nur in «Jeune Femme aux Pantalons bleus» lässt sie den gelockerten Geist durch das munter Blau und das Linieare vorherrschen und wirkt dadurch expressiver. Zart und lichtvoll sind ihre Rheinlandschaften, echte holländische Schule in Pastell.

In der gleichen Galerie sind von Berthe Morisot, Frau von Manet, 1841 bis 1895, 22 ausgewählte Bilder zu sehen. grt.

Bücher

Zwischen Mühlsteinen, Roman von Lydia von Semaka. Edouard Kaiser Verlag.

Dieses Erstlingswerk einer temperamentvollen Schriftstellerin lässt auf weitere Schöpfungen aus ihrer Feder hoffen. Es ist der oft leidenschaftlichtemperamentvolle Roman einer jungen Bukowinerin, in dem ihr bewegtes Schicksal sowie dasjenige ihrer Familie, vor allem aber ihrer engeren Heimat geschildert wird. Es ist die Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges, in der der Glanz der alten österreichischen Monarchie, und mit ihm die gute Zeit ihrer Kronländer zusammenbrach. Ein Buch voll Temperament, voll Spannung und voll schriftstellerischer Begabung.

Leo Tolstoj, Briefe an seinen Freund **Wladimir Tschertkow** aus den Jahren 1883 bis 1886. Im Albert Zust Verlag, Winterthur

Der kleine Band, der in jeder Manteltasche, im kleinsten Reisegepäck noch Raum finden kann, wäre eine gute, besinnliche Ferienlektüre. Wie es mit einer Auswahl von Briefen immer gehen wird, werden viele unter ihnen uns nicht viel zu sagen haben, zu sehr nur aus dem Verhältnis des Schreibenden zum Empfangenden effektiven Wert haben. Aber wie manche wertvolle Gedankenperle liegt da und dort zerstreut in dem kleinen Band, in dem so viel innerstes Eigenleben des grossen Russen zusammengefasst ist, wie fühlt der Leser sein grosses Format als Persönlichkeit aus allem heraus. Und wie schön ist es in stillen Ferientagen in beschaulichem und ungestörtem Lesen auf Aeusserungen und Gedanken zu stossen, die später im Gehetze des Alltags wieder wie ein Leitmotiv in uns aufklingen könnten. Zum Beispiel: «Die Bestimmung jedes Menschen, sowohl die des Mannes als die der Frau, besteht darin, den Menschen zu dienen»; «Uebrigens ist alles Heil in der eigenen Seele, und nicht ausserhalb ihrer» — Sind das nicht gute Gedanken für die Ferienzeit?

te und langsame Veralterung. So sind zum Beispiel von den 244 in Istanbul niedergelassenen Schweizern 152 über 40 Jahre alt. Zudem haben Tod, Uebersiedlung in andere Länder, Rückkehr in die Heimat und nicht zuletzt das sehr ausgeprägte türkische Nationalgefühl für ein starkes Zusammenschmelzen der ehemals über 700 Köpfe zählenden Schweizerkolonie am Goldenen Horn gesorgt. Unter dem Druck der oben erwähnten Massnahmen setzte auch eine Abwanderung in die Schweiz und andere Staaten ein. Zurück blieben einige Unentwegte, die den Kampf auch unter erschwerten Bedingungen fortsetzten sowie Landsleute, deren Familien seit Generationen dort ansässig sind, und die nun in Charakter und Lebensführung dort weitgehend assimiliert sind.

Diese Verhältnisse haben sich in letzter Zeit gar nicht geändert, so dass von wenigen Ausnahmen abgesehen, Ausländer ihren Beruf in der Türkei nicht ausüben dürfen. Der Zuzug aus der Schweiz muss sich so auf einige wenige Spezialisten beschränken, wie Färbermeister oder Farbenchemiker, die bei den dortigen Vertretern der Chemischen Industrie tätig sind, Radiofachleute, Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen, ab und zu Experten, die von der türkischen Regierung zur Reorganisation eines Zweiges der staatlichen Administration beigezogen werden (Zivilstandswesen, Telephon usw.). Diese Spezialisten halten sich je nach Natur und Umfang ihrer Aufgabe, nur vorübergehend in der Türkei auf und sind daher nicht ständige Mitglieder der dortigen Schweizerkolonie. il.

Bücher ins Feriengepäck

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, sind in der Serie Stabbücher drei neue kleine Bändchen erschienen. Formatlich und inhaltlich sind sie wie gemacht, um im Feriengepäck mitgenommen zu werden. Jedes in seiner Art verschafft dem Leser eine gute stille Stunde, führt ihn aus dem verstandesmässigen, technischen Alltag in die Welt menschlicher Kämpfe und Nöte und lässt ihn die geistigen und menschlichen Kräfte des Gemütes, des Humors und der christlichen Nächstenliebe erleben. Es sind die drei Bändchen:

Frieda Jaeger, Der Lauisegghof. Erzählung. Leinenband Fr. 4.—

Die handlungsreiche Erzählung spielt auf einem Bauernhof in den Bergen und berichtet vom tapfern Kampf einer herben Mutter um ihr Heim und von den verschlungenen Liebeswegen ihrer so verschieden gearteten Kinder. Eine besondere Lichtgestalt ist die Kindergärtnerin aus dem Thurgau, die in die schwerblütige Bauernfamilie hineinheiratet und durch ihre Liebe und Ausdauer schliesslich auch die Zuneigung ihrer hartgewordenen Schwiegermutter gewinnt.

Josef Maria Camenzind, Der Sohn des Vagabunden Erzählung. Leinenband Fr. 4.—

Im Mittelpunkt dieser gemütstiefen Erzählung steht die Entwicklung des Knaben Ambros, der mit zwei Jahren seine Mutter verloren hat und dessen Vater ins Trinken und Vagabundieren gekommen ist. Wie Ambros den Vater mit Einsatz seines Lebens vor grosser Schuld bewahrt und ihn durch seine Sohnesliebe zu einem neuen Menschen wandelt, das ist mit grosser Menschenkenntnis und aus warmem Herzen geschildert.

Adolf Haller, ... und gebe uns Frieden. Zwei tröstliche Erzählungen. Leinen Fr. 4.—

Die Titelnovelle spielt im Aargau zur Zeit des Glaubenskrieges von 1712. Sie zeichnet sich aus durch schöne Menschlichkeit und zeigt, wie zwei Kinder in ihrer Unschuld und Liebe die verbitterten Herzen der Erwachsenen auftauen. Von ganz anderer Art ist die köstliche Geschichte «Hauptmann Marbachs Husarenstreiche». Wie der Hauptmann und sein drolliger Bursche den griesgrämigen Untermüller überlisten und der tüchtige Offizier die Hand des Müllertöchterchens gewinnt, das ist mit spritzigem Humor geschrieben.

Umgang mit Katzen, von Margaret-Cooper Gay. Albert Müller Verlag AG., Rüschlikon-Zürich

Margaret Cooper gilt in Amerika als Autorität auf dem Gebiet der Katzenzucht. Ihr inhaltreiches mit viel Illustrationen bereichertes Buch, umfasst so ziemlich alles, was ein Katzenfreund über Aufzucht, Ernährung, Erziehung, Pflege und Behandlung in gesunden und kranken Tagen des beliebten Haustieres wissen sollte. Wer Tiere überhaupt, besonders aber wer Katzen liebt, liest dieses Buch wie den spannendsten Roman, entnimmt ihm nicht nur wertvolle Anleitung für die Pflege seiner Lieblinge, sondern auch vermehrtes psychologisches Verständnis für dieses originelle, individuell selbständige Haustier, das sich aber bei richtiger Pflege und Behandlung als ganz anhänglich und treuer Lebenskamerad bewährt.

Das Buch wird von einem Vorwort des Vizepräsidenten der «Schweiz. Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes», Prof. Dr. Eugen Seiferle, eingeleitet.

Die werdende Frau, Dr. med. Th. Bovet, Verlag Paul Haupt, Bern, 1951

Wer die grosse Hilfe kennt, welche durch Dr. Bovets Eheberatung in viele Ehen und Frauenleben gebracht wird, wird mit Freude und Interesse zu dem kleinen Buch greifen, das schon seine vierte Auflage erlebt. Bovet versteht es ganz besonders, dem jungen Mädchen, der Frau, den durch unrichtige Behandlung in der Familie, in der Oeffentlichkeit verlorengegangenen Stolz — Frau — zu sein, wiederzugeben. Ehrlich, offen, vornehm, beleuchtet er alle die werdende Frau betreffenden Fragen, ihre Eigenart, diejenige des anderen Geschlechtes, Erbfragen, Eheprobleme, das Schicksal der Ledigen, und stellt den ganzen Fragenkonplex in wundervoller Art und Weise mitten hinein in das Ethos des Christentums.

Ein glücklicher Mensch, von Maria Dutli-Rutishauser, Benziger Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln

Ein Strauss kurzer Novellen, die in meisterhafter Form das Leben jener einfachen, stillen, meist abseits der normaltätigen Menschen stehenden Existenzen fein beleuchten. Sei es, dass ein schweres Leid sie einsam macht, sei es, dass die Natur sie spärlich mit den Gaben des Geistes oder Verstandes bedacht habe — Maria Dutli hat bei ihren Begegnungen mit ihnen tiefer gesehen, ist eingegangen auf ihre Möglichkeiten, ihr Leid, ihr Erleben und öffnet dem Leser Herz und Sinn, das für sie irgendwo und irgendwann ein glückliches Erleben bereit steht, auch wenn der kluge, tüchtige, verstandesmässige Normalmensch unserer Tage davon nicht viel versteht. Die Verfasserin hat es gefühlt, verstanden, und ist solchem Schicksale mit Liebe nachgegangen.

Bilderbücher

Auch für die Kleinen muss etwas ins Feriengepäck gesteckt werden, damit die Mutter an Regentagen etwas Neues, Spannendes bei der Hand hat. Dazu eignen sich die beiden von der Fabrik Maggis Nahrungsmittel herausgegebenen ausgezeichnet.

In **Jakobli, wo bisch du?** haben **Maria Bachmann-Isler** und **Elsa Wimmer-Hoffmann** gegen hundert Reigen und Kinderspiele zusammengestellt, **Marcel Vidoudez** hat sie illustiert, und die Phantasie von Kindern und Müttern findet alle gewünschte Nahrung.

«Jahr-us, jahr-i mues gwerchet si», enthält eine Fülle von Anregungen für die Beschäftigung der Kinder, welche von der Kindergärtnerin **Emmy Hürzeler-Helbling** so recht aus der Fülle reicher Erfahrung heraus dargeboten werden.

Beide Bände werden durch den Orell-Füssli Verlag Zürich oder den Buchhandel, oder durch gesammelte Maggi-Umhüllungen bei der Firma ausgegeben.

Radiosendungen für die Frauen

Sonntag, 15. Juli, um 13.45 Uhr spricht Hanni Pestalozzi, Wil, über «Die Bäuerin in den grossen Werchen». — In der Frauenstunde am Montag, 16. Juli, um 14.00 Uhr ist die zweite Sendung von Hedy Schaub «'s Päuli goht nach Amerika» zu hören. — Donnerstag, 19. Juli, um 14.00 führt Margrit Boesch-Frutiger die Hausfrauen auf «Streifzüge durch alte Kochbücher». — Die halbe Stunde der Frau am Freitag, 20. Juli, um 14.00 enthält folgende Beiträge: «Glückliche Hausfrauen» von Ursina Benz und «Männer, Nadeln und Frauen» von Hellmut Holthaus.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE

Winterthur
Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.
„Erlenhof"
Ecke Rudolf-Gertrudstrasse. Tel. 2 11 57.
„Herkules"
am Graben.
Tel. 2 67 33.
Sorgfält. Küche, mässige Preise.

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Oufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstraße 87	Tel. 28 20 58

GIGER-MISCHUNG
Der Kaffee für jeden Haushalt!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel 2 27 35

Kitty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31

Detektiv
Lier
Streng diskret · Erstes Spezialbüro
löst alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg

Wie ein Schuh ohne Sohle, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!
Die Haco-Gesellschaft AG., Gümligen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Amriswil, Appenzell, Arbon, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Birsfelden, Bischofszell, Bözingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chiasso, Chur, Clarens, Delémont, Dielikon, Emmenbrücke, Flums, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Gossau Gränichen, Grenchen, Heerbrugg, Heiden, Herisau Horgen, Interlaken, Kaltbrunn, Kreuzlingen, Küsnacht, La Chaux-de-Fonds Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne Le Locle, Lengnau, Liestal, Locarno.

Freitag, 13. Juli 1951
MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Lugano, Luzern, Meilen, Mendrisio, Mollissulaz, Montreux, Morges, Moutier, Münsingen, Muralto, Näfels, Neuallschwil, Neuchâtel, Neuhausen, Niederurnen, Olten, Ostermundigen, Payerne, Prunfrut, Reinach, Renens, Rheineck, Rheinfelden, Riehen, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Schwanden, Sissach, Solothurn, St. Gallen, St. Margrethen, Suhr, Tavannes, Thalwil, Thun, Tremelan, Trübbach, Uster, Uzwil, Vevey, Wabern, Wädenswil, Wald, Wallisellen, Wattwil, Weinfelden, Wettingen, Wetzikon, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich, Zurzach

In Kürze

Iss dich gesund

etwas noch Gescheiteres als «Iss dich schlank»! Ja wir wissen noch einen schöneren Spruch: «Iss dich **billig** gesund», nämlich nicht über Pastillen und Einspritzungen, sondern durch eine konsequente Chriesi-Kur. Wir wiederholen, was jener Landarzt in 30 Jahren Praxis erfuhr: Gute Chriesi-Jahre waren für seine Praxis magere Jahre. Wir wollen hier nicht den chemischen Aufbau der Chriesi und deren Vitamin- und anderen wertvollen Gehalt aufzählen, aber sicher ist, dass Mutter Natur allen Medizinern und Chemikern überlegen ist, und dass, wer sich von ihr an die Hand nehmen lässt, die grösste Gewähr hat, hienieden den Weg der Gesundheit zu gehen.

Dieses Jahr sind die Chriesi selten «gestochen», man kann also mit Appetit dahinter. Wir sagen es im Ernst: «Iss dich gesund.»

Es wurde überall geschimpft wegen der Einfuhrsperre für Aprikosen, Kirschen und neue Kartoffeln. Es würde uns mächtig freuen, wenn die Hausfrauen nun zeigen, was man auf dem **freiwilligen Weg** fertig bringt, indem man in bäumigen Mengen das abnimmt, was der eigene Boden uns beschert.

Mein Lieblings-Chriesi-Gericht

Man bindet einige Kirschen am Stiel zu einem Büscheli zursammen, taucht sie in einen sehr dünnen Omelettenteig und bäckt sie alsdann in schwimmender Butter oder Fett.

Es empfiehlt sich aber, beim Essen Papierservietten zu verwenden, die Hausfrau weiss weshalb...

Bei der Migros (Selbstbedienungsläden) sind sie billig zu haben.

Ferien-Proviant

Das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Mit dem Nützlichen meinen wir diesmal, für wenig Geld **hohe Nährwerte** eintauschen und mit dem Angenehmen etwas **Schmackhaftes** und Gesundes kaufen. Beides ist vereint in Sultaninen und Weinbeeren, dabei enthalten sie den so geschätzten und in Tablettenform teuer bezahlten **Traubenzucker in natürlicher Form.** Sie löschen auch den Durst. Beides schätzt besonders der Berggänger und der Velotourist. Dazwischen einige Haselnusskerne als Energiespender. Das Süsse der Weinbeeren und der Haselnussgeschmack gehen prima zusammen.

Smyrna-Feigen

Feigen sind wegen ihrer bekannten «funktionellen Wirkung» besonders zu empfehlen. Gesundheitliches Wohlbefinden erhöht den Ferien- und Naturgenuss.

Dörrfrüchte

Ebenfalls empfehlenswert sind die Dörrfrüchte. Sie nähren und erfrischen. Besser Dörrfrüchte als Zeltli! besonders für die Kinder.

Kaffee-Degustation

Wir glaubten, um die teuren Propagandamethoden herumzukommen, aber die beste Qualität bei mässigem Preis kommt, wenn sie zu wenig bekannt ist, gegen den Lärm für eine weniger gute Qualität nicht auf.

Ein Versuch mit **Degustationsprobe** im Selbstbedienungsladen Stadelhofen steigerte den Umsatz gerade auf das Fünffache, so dass die Spesen dieser Degustation durch den Mehrumsatz unmittelbar aufgewogen wurden. Wir handeln nach Shakespeares «Was ihr wollt» — also mehr praktische Propaganda durch Degustation.

Fleisch-Spezialität
Bischofszeller Qualität Dose 450 g **1.50**
Eine wirklich feine und schmackhafte Pastetli-Füllung. Der fixfertige Inhalt der Dose wird auch gerne zu Teigwaren, Kartoffeln und Reis serviert.
Sehr angenehm im Sommer sind auch die Ravioli. Ohne grosses «Geköch» haben Sie mit Ravioli und frischem Salat im Nu ein richtigsommerliches Mittagessen.

Bischofszeller Eier-Ravioli
mit feiner Fleischfüllung 1/1-Dose **1.75**
Frische Fleisch-Ravioli
mit feiner gewürzter Füllung
(100 g —.44⁴) Paket 225 g **1.—**

Eis-CRÈME in ½-kg-Packungen **1.50**
(Vanille-Himbeer)
Rahmeis-Blöckli
Vanille - Himbeer - Chocolat
(100 g —.45⁵) Stück 44 g **—.20**

POMOL
das aufbauende u. bekömmliche **Fruchtsaftgetränk**
Flasche 7 dl **—.75** + —.50 Flaschendepot
Auch den Kindern sehr zuträglich
Servieren Sie an heissen Tagen diese ausgezeichnete Fruchtsaft-Mischung kühl. Ein Genuss!

Kalifornische Sultaninen
Paket 590 g **1.—** (500 g —.84⁷)
Smyrna-Sultaninen
Paket 510 g **1.—** (500 g —.98)
Haselnüsse fürs Birchermüesli
Paket 263 g **1.50** (¼ kg 1.42⁸)